

Grenzen der Gleichheit

Differenzen und Konflikte in der schweizerischen Schwulenbewegung (1960–1990)

Martin Lengwiler und Daniel Zürcher

Die neuere Geschichte der Schwulenbewegung wird bisweilen als Geschichte eines langfristigen Emanzipationsprozesses geschrieben.¹ In den Queer Studies wurde dieses Narrativ jüngst kritisch hinterfragt.² Schwule Gruppierungen setzten sich zwar seit den 1960er Jahren für Emanzipation und Gleichstellung ein und fanden mit diesen Forderungen gesellschaftlich zunehmend Gehör. Gleichzeitig erlebte jedoch die Schwulenbewegung auch innere Spannungen, Konflikte und Ausgrenzungen. Dieser Prozess wird im Folgenden anhand der schweizerischen Schwulenbewegung genauer aufgezeigt.³ Punktuell wird die Darstellung ergänzt durch Hinweise auf die Bundesrepublik Deutschland.⁴

Die Spannungen innerhalb der Schwulenbewegung äußerten sich auf zwei Ebenen. Einerseits auf jener der sozialen Zugehörigkeit: Welche Gruppen wur-

- 1 Exemplarisch: Jeffrey Weeks, *The World We Have Won. The Remaking of Erotic and Intimate Life*, (London: Routledge, 2007); Thierry Delessert, *Sortons du ghetto. Histoire politique des homosexualités en Suisse, 1950–1990*, (Zürich: Seismo, 2021). Thierry Delessert, Michaël Voegtli, *Homosexualités masculines en Suisse. De l'invisibilité aux mobilisations*, (Lausanne: PPU, 2012). Die Autoren danken den Mitgliedern des DFG-Netzwerks Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa, insbesondere Ulrike Klöppel und Martin Lücke, für die wertvollen Kommentare zum Text.
- 2 Craig Griffiths, *Between Triumph and Myth: Gay Heroes and Navigating the schwule Erfolgsgeschichte*, in: *helden. heroes. héros. Special Issue 1* (2014): 54–60; Benno Gammerl, *Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute*, (München: Hanser, 2023): 11–14.
- 3 Der Forschungsstand zur Geschichte der LGBTQ+-Gruppen in der Schweiz ist überschaubar. Zahlreiche Spezialthemen sind noch kaum untersucht. Für einen neueren Überblick vgl. Delessert, *Ghetto*; Delessert & Voegtli, *Homosexualités masculines*.
- 4 Für Deutschland vgl. Gammerl, *Queer*.

den aus Sicht der Bewegung dazu gezählt, welche marginalisiert oder ausgeschlossen? Andererseits drehten sich die Debatten um politische Inhalte und Strategien. Sollten die Gleichberechtigungsanliegen als sachliche Forderungen formuliert und auf den üblichen politischen Kanälen eingebracht werden, in Absprache mit gleichgesinnten Gruppierungen? Oder war die Emanzipation von Schwulen und Lesben Teil eines fundamental gesellschaftskritischen Projekts, das über konfrontative Protestformen eingeklagt werden sollte? Diese Frage spaltete die Schwulenbewegung auch entlang der Generationengrenzen.

In den 1950er- und 1960er-Jahren wurden Gleichberechtigungsanliegen vor allem von der Homophilenbewegung vertreten. Homosexualität war damals Gegenstand staatlicher Verbote und Stigmatisierungen, in der Schweiz wie in anderen westeuropäischen Ländern. Obwohl gleichgeschlechtliche Handlungen in der Schweiz ab 1942 strafrechtlich entkriminalisiert waren, wurden homosexuelle Männer von den Behörden offen verfolgt. Die Polizei führte in Städten wie Zürich regelmäßig Razzien in der Homophilenszene durch, verfolgte die Prostitution von schwulen Männern und legte Homosexuellenregister an. Wer öffentlich als homosexuell galt, wurde gesellschaftlich geächtet und hatte einschneidende berufliche Behinderungen zu gewärtigen.⁵ In diesem repressiven Klima trafen sich schwule Gruppen in geschlossenen, vor der Öffentlichkeit verborgenen Lokalitäten wie Clubs oder Vereinslokalen.⁶ In der Bundesrepublik herrschten ähnlich repressive Verhältnisse. Hier waren sexuelle Handlungen zwischen erwachsenen Männern durch den berüchtigten § 175 des Strafgesetzbuchs bis 1969 verboten.⁷

In der Schweiz versammelten sich die deutschschweizerischen Homophilen im Umfeld der Zeitschrift *Der Kreis*, die ausgehend von der Redaktion in Zürich im ganzen deutschsprachigen Raum Verbreitung fand. *Der Kreis* schloss an andere Zeitschriften-Projekte aus schwulen und lesbischen Kreisen an, darunter das *Menschenrecht*, das von 1937 bis 1942 erschien und sich

5 Stefan Thalmann, *Ein warmes Problem wird heiss! Homosexualität zwischen Skandal und Anpassung in Zürich. Analyse eines Diskurses von 1950 bis 1970*, Lizentiatsarbeit (Universität Zürich, 2012): 20–30.

6 Samuel Clowes Huneke, *States of Liberation: Gay Men between Dictatorship and Democracy in Cold War Germany*, (Toronto: University of Toronto Press, 2022): 39–62; Delessert & Voegtli, *Homosexualités masculines*, 67–69.

7 Gammerl, *Queer*, 136–141; Christian Schäfer, »Widernatürliche Unzucht« (§§ 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB). *Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945*, (Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2006): 79–118.

öffentlich für die rechtliche Gleichstellung von Schwulen und Lesben einsetzte. Mit der Entkriminalisierung der Homosexualität im schweizerischen Strafrecht erfüllte sich eine der Hauptforderungen des Menschenrechts. Die Zeitschrift stellte deshalb 1942 ihr Erscheinen ein.

Im Unterschied zum Menschenrecht verfolgte Der Kreis eine zurückhaltende politische Agenda. Autorinnen und Autoren des Kreises kritisierten zwar verschiedentlich die Stigmatisierung von Homosexualität. Das Organ verstand sich aber primär als bildungsbürgerliche Literatur- und Kunstzeitschrift. Es richtete sich auch nicht an eine breitere Öffentlichkeit, sondern an die abonnierte Leserschaft, mehrheitlich Schwule aus dem deutschsprachigen Raum. Das Anliegen der Zeitschrift war, die Leser auf kulturelle Aktivitäten (Theater, Lesungen etc.) aufmerksam zu machen und dadurch zur besseren Vernetzung der Schwulengemeinschaft beizutragen.⁸ Im weitesten Sinne kamen dabei auch politische Anliegen zur Sprache. So wurden abwertende Bilder und Vorurteile gegenüber der Homosexualität – etwa die verbreitete Verführungsthese – korrigiert. In den 1960er Jahren publizierte Der Kreis verschiedene Beiträge, in denen offen Kritik an den Repressalien von Behörden geäußert wurde. Insgesamt verfolgte Der Kreis einen aufklärerischen, wenig konfrontativen Kurs.⁹ Dies steht in Kontrast zur westdeutschen Homophilenbewegung, in der einzelne Gruppen öffentlich gegen den § 175 protestierten.¹⁰

Trotz dieser politischen Zurückhaltung stand die schweizerische Homophilenbewegung in kritischer Distanz zu den staatlichen Behörden. Dies aus gutem Grund: In den 1950er- und 1960er-Jahren herrschte in weiten Kreisen ein Klima der Angst und Unsicherheit. Breite Teile der Bevölkerung verhielten sich gegenüber dem gesellschaftlichen Wandel konservativ und lehnten sowohl alternative Jugendkulturen wie unkonventionelle Sexualitäten strikt ab.¹¹

8 Roger Portmann, *Konzepte männlicher Homosexualität in der Schweiz 1932–1967 im Spiegel der Zeitschriften* »Freundschafts-Banner«, »Menschenrecht« und »Der Kreis«, Lizentiatsarbeit (Universität Zürich, 2000): 70–82, 110–120.

9 Portmann, *Konzepte männlicher Homosexualität*, 122–150.

10 Karl-Heinz Steinle, *Homophiles Deutschland – West und Ost*, in: Hingst, Monika (Hg.), *Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums und der Akademie der Künste – 17. Mai bis 17. August 1997*, (Berlin: Verlag Rosa Winkel, 1997): 195–209.

11 Gammerl, *Queer*; Delessert & Voegtli, *Homosexualités masculines*; Jennifer V. Evans, *Life among the Ruins. Cityscape and Sexuality in Cold War Berlin* (London: Palgrave Macmillan, 2011): 193–218; Jennifer V. Evans *Bahnhof Boys: Policing Male Prostitution in Post-Nazi Berlin*, in *Journal of the History of Sexuality* 12, nr. 4 (October 2003): 605–636.

Auch innerhalb der Schwulenszene gab es unterschiedliche Vorstellungen homosexueller Identitäten. So kursierten beispielsweise in der Homophilen-szene bis anfangs der 1970er Jahre pauschale Bilder von Schwulen aus anderen Ländern. Im Kreis und in anderen Zeitschriften wurden insbesondere Schwule aus südeuropäischen Ländern wie Griechenland oder Italien oft erotisierend als Objekte sexuellen Begehrens dargestellt. Ein Autor schrieb bereits 1940 im Menschenrecht, dass das südeuropäische Klima eine »offenbare Steigerung des Geschlechtstriebes hervorruft«.¹² Die Zeitschrift Club 68 veröffentlichte Reiseberichte zu südeuropäischen Destinationen und bezeichnete die dort lebenden Schwulen als »Latin Lover«, »Glutauge aus Sizilien« oder »Papagallo« (italienisch für Papagei). Südeuropäische Badekultur wurde mit homophiler Nacktkultur gleichgesetzt.¹³ Die Vorurteile wurden teilweise auch auf die südeuropäischen Migranten, die seit den 1950er Jahren in die Schweiz einwanderten, übersetzt. Junge Männer mit südeuropäischem Hintergrund gehörten in den 1940er und 1950er Jahren zu den am häufigsten verwendeten Bildmotiven im Kreis. Teilweise wurden auch eingewanderte Arbeiter als begehrenswerte Körper abgebildet.¹⁴ Vergleichbar stereotype Darstellungen finden sich auch in der westdeutschen Schwulenszene, in der Menschen aus südeuropäischen oder außereuropäischen Ländern (Thailand, Philippinen oder Haiti) als Angehörige unschuldiger, sexuell tabuloser Zivilisationen erotisiert und exotisiert wurden.¹⁵

Ende der 1960er Jahre setzte in der Schweiz wie in anderen Ländern Westeuropas ein Prozess ein, der eine neue, gesellschaftskritische Schwulenszene entstehen ließ. Es waren verschiedene Faktoren, die zu dieser Entwicklung beitrugen: der Einfluss der 68er-Bewegung auf die Schwulen- und Lesbenbewegung, vermittelt beispielsweise über schwule Buchläden, daneben auch U.S.-amerikanische Vorbilder, etwa aus dem Umfeld der Gay Liberation

12 Zitiert nach: Roger Portmann, »...dass er eben nicht anders konnte als wie es ihm die Natur mitgegeben hatte«. Konzepte männlicher Homosexualität in den Homosexuellenzeitschriften der Schweiz 1932–1967, in *invertito* 6 (2004): 122–137, hier 134.

13 Mattia Petruzzello, *Homosexuelle Identität(en) im Umbruch? Ausdifferenzierungsprozesse in der Homosexuellenbewegung Zürichs (1968–1973)*, Lizentiatsarbeit (Universität Zürich, 2022): 45–47.

14 Portmann, ... *dass er eben nicht anders konnte*, 134f.

15 Christopher Ewing, »Toward a better world for gays«: Race, tourism, and the internationalization of the West German gay rights movement, 1969–1983, in *Bulletin of the GHI* 61 (September 2017): 109–134.

Front oder der Gay Activists Alliance, die sich im Nachgang der Stonewall-Unruhen von 1969 formierten.¹⁶ Die deutschschweizerische Schwulenbewegung war darüber hinaus stark von niederländischen und westdeutschen Vorbildern, etwa der »Homosexuellen Aktion Westberlin« (HAW), beeinflusst.¹⁷ In diesem Rahmen änderte sich auch der politische Ansatz der schweizerischen Bewegung. Die Schwulenorganisationen wurden konfrontativer, verbanden die emanzipatorischen Forderungen mit gesellschaftskritischen Anliegen und traten in der Öffentlichkeit sichtbarer auf. Ende der 1970er Jahre fanden sowohl in der Schweiz wie in der Bundesrepublik die ersten Christopher Street Days statt.¹⁸

Die Forderungen der Schwulenbewegung fanden rechtlich und gesellschaftlich zunehmend Gehör. In der Schweiz setzten sich linke Parteien wie die »Progressiven Organisationen der Schweiz« (POCH) für die Anliegen der Schwulenbewegung ein und kämpften gegen die polizeilichen Homosexuellenregister.¹⁹ In der Bundesrepublik ging die Anzahl von Verurteilungen wegen gleichgeschlechtlicher sexueller Handlungen deutlich zurück. Die sozialliberale Koalition hatte 1969/1973 ein revidiertes Sexualstrafrecht eingeführt, das nur noch Sex mit Minderjährigen unter Strafe stellte.²⁰

Obwohl sich die neue Schwulenbewegung wie ihre Vorgänger weiterhin für gesellschaftliche Anerkennung und Gleichbehandlung einsetzte, war ihr Verhältnis zur Homophilenbewegung nicht frei von Ausgrenzungen und Stigmatisierungen.²¹ Die Schwulenbewegung fand sich in der Schweiz in den Homosexuellen Arbeitsgruppen (HA) zusammen, zunächst auf lokaler Ebene, ab 1973 auch national, mit der Gründung der Homosexuellen Arbeitsgruppen der Schweiz (HACH). Dabei gab es in den frühen 1970er Jahren offene Konflikte zwischen der neuen Bewegung und älteren homophilen Gruppen. Vertreter der Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich (HAZ) distanzieren sich beispielsweise 1972 und 1973 mehrmals öffentlich von homophilen Kreisen. Sie warfen

16 Delessert & Voegtli, *Homosexualités masculines*, 71–75; für Westdeutschland: Huneke, *States of Liberation*, 118–141; Gammerl, *Queer*, 164–172.

17 Petruzzello, *Homosexuelle Identität(en)*, 66–80.

18 Delessert, *Ghetto*, 179; Gammerl, *Queer*, 168.

19 Delessert, *Ghetto*, 178–180.

20 Delessert, *Ghetto*, 179; Schäfer, »Widernatürliche Unzucht«, 179–214.

21 Christopher Ewing, »Color Him Black: Erotic Representations and the Politics of Race in West German Homosexual Magazines, 1949–1974, *Sexuality & Culture* 21 (June 2017): 382–403.

diesen vor, »unpolitisch« zu sein, sich vor gesellschaftlichen Konfrontationen zu verstecken und generell zu wenig gesellschaftskritisch zu argumentieren.²²

Abb. 1: Erste nationale Demonstration zum Christopher Street Day am 23. Juni 1979 in Bern



Gertrud Vogler, Schweizerisches Sozialarchiv (F 5107-Na-22-201-012)

Ende der 1970er Jahre zeichnete sich in der Schwulenbewegung ein weiterer Generationenwechsel ab. Jüngere und moderatere Stimmen gewannen in den HACH an Gewicht. Die neuen Mitglieder stießen innerhalb der HA-Gruppen eine Debatte über die strategischen Ziele der Bewegung an.²³ Es ging um die Aufgaben einer Homosexuellenorganisation oder um den Umgang mit unternehmerischen Betrieben wie Schwulenbars, die früher als »kommerziell« abgelehnt, inzwischen aber von vielen HA-Mitgliedern besucht und geschätzt wurden.²⁴ Die Verjüngung der Bewegung schüttete teilweise alte politische Gräben zu. Die Züricher Arbeitsgruppen öffnete sich beispielsweise gegenüber der Schweizerischen Organisation der Homophilen (SOH) und

22 Petruzzello, *Homosexuelle Identität(en)*, 25–27.

23 Beate Gerber, *Lila ist die Farbe des Regenbogens, Schwestern, die Farbe der Befreiung ist rot. Die Homosexuellen Arbeitsgruppen in der Schweiz (HACH) von 1974–1995*, Lizentiatsarbeit (Köniz: Ed. Soziothek, 1998): 57–61.

24 Ebd.

andern Homosexuellenorganisationen. Solche neuen Kooperationen zeigten sich etwa bei der ersten nationalen Homosexuellendemonstration am Christopher Street Day 1978 oder beim erfolgreichen Kampf für die Abschaffung des polizeilichen Homosexuellenregisters in Zürich 1979.²⁵

Die 1980er Jahre standen für die Schwulenbewegung ganz im Zeichen der HIV/Aids-Krise. Die Ausbreitung von HIV-Infektionen wurde in der konservativen Öffentlichkeit der frühen 1980er Jahre häufig auf die Gruppe der homosexuellen Männer reduziert. Der Begriff des »Schwulenkrebsses« zog seine Kreise. Rechte Parteien erhoben sowohl in der Schweiz wie in der Bundesrepublik Forderungen nach Zwangsregistrierung oder Internierung von Infizierten.²⁶

Auch innerhalb der Schwulenbewegung führte die Aids-Krise zu Konflikten. Drei Aktivistengruppen beteiligten sich in der Schweiz an den Kontroversen: Angehörige der Homophilenbewegung, die vom 68er-Aufbruch inspirierte gesellschaftskritische Schwulenbewegung sowie die jüngere, pragmatischer eingestellte Generation von Schwulen, die um 1980 herum politisiert wurde. Die Spannungen und Konflikte drehten sich um die richtigen politischen Strategien angesichts der Aids-Krise. Die Angehörigen der jüngeren Generation reagierten auf die Krise mit pragmatischen Ansätzen, kannten keine ideologischen Scheuklappen und formulierten konkrete Antworten auf konkrete gesundheitspolitische Fragen. Sie hatten keine Bedenken gegenüber

25 Ebd., 108–110; Delessert, *Ghetto*, 177f.

26 Für die Schweiz: Peter-Paul Bänziger, »Aids: Der Anfang einer neuen Seuche«. Schreiben über HIV und Aids in Schweizer Medien, 1983–2005, in: Bundesamt für Gesundheit, *Aids-Hilfe Schweiz, Schweizerisches Land* (Hg.), Ohne Dings Kein Bums. 20 Jahre Aids-Arbeit in der Schweiz. Sortez couverts! 20 ans de lutte contre le sida en Suisse (Baden: Hier und Jetzt, 2005) 138–151; für die Bundesrepublik Deutschland: Sebastian Haus-Rybicki, *Eine Seuche regieren. AIDS-Prävention in der Bundesrepublik 1981–1995*, (Bielefeld: transcript, 2021); Ulrike Klöppel, *Aids-Krise in Deutschland revisited: zwischen Bio- und Affektpolitik*, in GENDER Sonderheft 3, *Bewegung/en. Beiträge zur 5. Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien* (2016): 75–87; Eugen Januschke und Ulrike Klöppel, *Aids-Bewegung in der Bundesrepublik. Eine queer-politische Bestandsaufnahme*. Zeitgeschichte-online (Zugriff am 26. Juni 2023), <https://zeitgeschichte-online.de/themen/aids-bewegung-der-bundesrepublik>; Agata Dziuban, Eugen Januschke, Ulrike Klöppel, Todd Sekuler, Justyna Struzik, The European HIV/AIDS Archive: Building a queer counter-memory, in: Janet Weston and Hannah J. Elizabeth (Hg.), *Histories of HIV/AIDS in Western Europe. New and regional perspectives*, (Manchester: Manchester University Press, 2022): 192–214. Europäisch-vergleichend: Marsha Rosengarten, Todd Sekuler, Beate Binder, Agata Dziuban, Peter-Paul Bänziger, (Hg.), *Critical Public Health. Special Issue: Beyond biological citizenship: HIV/AIDS, health, and activism in Europe reconsidered*. 31 (2021).

einer Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden, sondern waren aktiv beteiligt an der Erstellung von Präventionsmaterial, später auch eingebunden bei der Gründung der Aids-Hilfen. Viele ältere, langjährige Aktivisten bestanden hingegen darauf, die Thematik Aids in einen breiteren, gesellschaftskritischen Kontext einzuordnen. Medizinische Fragen dürften keinesfalls losgelöst von politischen und sozialen Strukturen angegangen werden. Der Graben zwischen den beiden trennte ältere und jüngere Bewegungsmitglieder. Auch zeitgenössische Stimmen diagnostizierten einen Generationenkonflikt.²⁷

Die ideologischen Differenzen zeigten sich bereits bei banalen Vorgehensfragen. HA-Mitglieder der älteren Generation versuchten beispielsweise, Entscheide über konkrete Präventionsmaßnahmen durch langanhaltende Grundsatzzdebatten hinauszuzögern. Dies stieß bei jüngeren Mitgliedern und kooperierenden Organisationen angesichts der teils dramatischen Infektionszahlen auf Unverständnis. Im April 1985 eskalierte eine Sitzung der HACH, als die Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern (HAB), die dem gesellschaftskritischen Flügel nahestanden, ein von den andern HA-Gruppen unterstütztes Flugblatt mit Präventionsbotschaften heftig kritisierten. Die angegriffenen Gruppen warfen wiederum den HAB vor, die Dringlichkeit der Lage zu verkennen: »[...] die Situation in Zürich zeigt, wie dringend wichtig die jetzige Verhaltensänderung beim Sex nötig ist (ca. wöchentlich 5 – fünf! – Menschen, die in Zürich als Aids-Fälle diagnostiziert werden). Dem gegenüber verlangt Bern Zeit, um alle Aspekte um Aids vom schwulen Standpunkt aus zugrunde diskutiert zu haben, bevor ein Informationsblatt herausgegeben wird.«²⁸ Der Protokollführer verurteilte die Berner Position: »Ich bin nicht damit einverstanden, dass zu jedem Detail, auch zu unwichtigen Details, bis ins letzte Winkelchen diskutiert wird, um so die Sitzung bis ins unendliche zu verlängern. Die Wirkung davon ist, dass am Schluss nur noch diejenigen Leute dasitzen, die nichts anderes zu tun haben und deshalb so im Namen der HACH beschließen können, was sie wollen.«²⁹

Auch das Verhältnis zur heterosexuellen Mehrheitsgesellschaft wurde in der Schwulenbewegung in den 1980er Jahren unterschiedlich bewertet, was wiederholt zu Streit über den Umgang mit Heterosexuellen führte. Mitglieder

27 SozArch Ar 36.75.24 (HAZ/ZAH): Positionspapier der HACH zur Situation und Weiterarbeit in der Aids-Hilfe Schweiz, [nach dem 13.09.1987].

28 SozArch Ar 36.71.2 (HACH): Protokoll HACH-Sitzung, 20.04.1985.

29 SozArch Ar 36.71.2 (HACH): Protokoll HACH-Sitzung, 20.04.1985.

des gesellschaftskritischen Flügels sprachen von einer »zwangsheterosexuellen« Gesellschaft und nahmen sich selbst als von der Mehrheit unterdrückte Gruppe wahr. Sie zogen eine scharfe Linie zwischen homo- und heterosexuellen Teilen der Gesellschaft. »Den Heteros soll man täglich in die Eier treten«, so eines von zahlreichen konfrontativen Statements.³⁰ Jüngere Bewegungsmitglieder sahen das Verhältnis zu Heterosexuellen häufig entspannter. Sie bewegten sich teilweise in gemischten Freundeskreisen, die schwule und heterosexuelle Männer umfassten. Begrifflichkeiten wie »Zwangsheterosexualität«, die von der älteren, gesellschaftskritischen Schwulenzbewegung häufig verwendet wurden, fanden bei der jüngeren Generation wenig Anklang.

Die Fronten lassen sich exemplarisch an einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Angehörigen zweier lokaler HA-Gruppen aufzeigen. Im Nachgang zu einer Zeitschriften-Sondernummer zum Thema Aids warf ein Basler HA-Mitglied seinen Berner Kollegen vor, ihre Texte seien hasserfüllt und engstirnig.³¹ Ein Berner Vertreter antwortete:

»Nicht die zur Rationalisierung vorgeschobenen Gründe sind es, die Dich zu dieser vor Wut schäumenden Attacke veranlassten, sondern die durch uns gestörte, liebevoll gepflegte Solidarität mit deinen HETERO's. Ursache dafür ist der von mir geschilderte und bis heute nicht widerlegte Selbsthass der Schwulen, und das, was Soziologen die ›Identifikation mit dem Aggressor‹ nennen. Gemeint ist damit das, nicht nur unter Schwulen feststellbare Phänomen, dass ›Mann‹ sich mit denjenigen Normen identifiziert, durch welche er vom Aggressor unterdrückt wird. Immer schön sachlich bleiben ist nicht mehr als eine HETERO-MAENNER-NORM, die ich in der Absolutheit, in der sie gestellt wird, völlig ablehnen muss.«³²

Das Zitat zeigt, wie verhärtet die Fronten waren. Aus der Berner, gesellschaftskritischen Perspektive trug der pragmatischere Kurs der Basler Gruppe dazu bei, die gesellschaftliche Stigmatisierung von Schwulen aufrechtzuerhalten statt sie zu überwinden.

Auch die frühen Debatten über die Schwulenehe verliefen innerhalb der schweizerischen Schwulenzbewegung kontrovers. Die gesellschaftskritischen HA-Gruppen waren im Nachgang der 68er-Bewegung der Idee der sexuellen

30 anderschume intern 1 (1984), 45.

31 anderschume intern 1 (1984), 26.

32 anderschume intern 1 (1984), 44.

Befreiung verpflichtet.³³ Dazu gehörte auch, die Ehe als Unterdrückungsinstrument der bürgerlichen Gesellschaft abzulehnen. Während der Aids-Krise gewannen hingegen monogame Zweierbeziehungen diskursiv an Zuspruch, wenn auch häufig nur als temporäres, präventives Mittel gegen HIV-Infektionen und zumeist ohne sie moralisch gegenüber andern Beziehungsformen zu überhöhen. Gerade in den HA-Gruppen blieb die Kritik daran hoch. Die Homosexuellen Arbeitsgruppen Basel warnte etwa vor einer »intoleranten, eingeeengten Doktrin der geschlossenen Zweierbeziehung.«³⁴ Doch auch innerhalb der Organisation gab es Stimmen, die eine »ausschließliche Zweierbeziehung als Ideal« bezeichneten.³⁵ Als 1987 die Forderung nach einer Öffnung der Ehe für Homosexuelle in der Schweiz aufkam, wurden die Anhänger dieses Vorschlags (erneut aus dem Kreis der Homosexuellen Arbeitsgruppen Basel) von den älteren Mitgliedern anderer Arbeitsgruppen zunächst abgewiesen. So schrieb ein Mitglied der Homosexuellen Arbeitsgruppen Bern: »Es ist bedenklich, dass Schwule offenbar nur in traditionellen Hetero-Schemen ihre Konflikte bewältigen können. Diese Vorstellung erscheint uns zwanghaft, wenn nicht gar zwangsheterosexuell.«³⁶

Wieweit sich monogame Zweierbeziehungen tatsächlich unter Schwulen ausbreiteten, lässt sich empirisch nicht genau sagen. Klar ist, dass monogame Beziehungen in den frühen 1980er Jahren positiver bewertet wurden und Zeitgenossen auf Schwule verwiesen, die sich wegen Aids für eine Zweierbeziehung entschieden hatten.³⁷ Das erhöhte Interesse an monogamen Beziehungen ging allerdings schnell vorüber. Nachdem die Übertragungswege des HI-Virus Mitte der 1980er Jahre erkannt waren und die »Safer Sex«-Kampagnen einsetzten, verloren monogame Zweierbeziehungen ihre Bedeutung als HIV-Prävention. Die Aids-Hilfe Schweiz verzichtete bewusst darauf, sich zu Beziehungsformen oder Anzahl der Sexualpartner zu äußern, sondern beschränkte sich darauf, die Verwendung von Kondomen als wirksamen

33 Zu vergleichbaren Debatten in der Bundesrepublik vgl. Sebastian Haunss, *Von der sexuellen Befreiung zur Normalität. Das Ende der zweiten deutschen Schwulenbewegung*, in: Pretzel, Andreas, Weiß, Volker (Hg.), Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre, (Hamburg: Männerschwarm Verlag, 2012): 199–212.

34 SozArch Ar 36.71.1 (HACH): AIDS-Paper der HABS, 15.08.1983.

35 Aids als Herausforderung: Die Homosexuellen-Organisationen wehren sich, in: Der Samariter, 27.10.1983.

36 SozArch Ar 36.71.2 (HACH): Stellungnahme der HAB zur Initiative »Ehe für Homosexuelle«, 04.04.1987; siehe auch Gerber, *Lila*, 89–91.

37 Z. B. Schwul sein trotz AIDS, in: WOZ, 14.06.1985.

Infektionsschutz zu empfehlen.³⁸ Und als das gesundheitspolitisch verantwortliche Regierungsmitglied verlangte, eheliche Treue als Teil der Aids-Prävention hervorzuheben, und die Aids-Hilfe sich nicht dagegen wehrte, wurden diese heftig von den HA-Gruppen kritisiert.³⁹

Erst mit der Forderung nach rechtlicher Gleichstellung von Schwulen im Eherecht erhielt die Debatte um gleichgeschlechtliche Ehen Ende der 1980er Jahre neuen Schwung. In dieser Situation revidierten auch die HACH ihre Position und rückten trotz bleibender Skepsis von ihrem Widerstand gegen das Ehemodell ab.⁴⁰ Das Umdenken gründete auf einem Strategiewechsel. Zur Gleichstellung im Erb- und Adoptionsrecht forderten die HACH nicht mehr die Abschaffung, sondern den gleichberechtigten Zugang zur Ehe.⁴¹ Damit wurde die Ehe für Homosexuelle in der Schweiz zu einer zentralen Forderung der Schwulenbewegung, neben andern Maßnahmen wie der eingetragenen Partnerschaft.⁴² Die Debatte erhielt nicht zuletzt Impulse aus anderen europäischen Staaten, insbesondere aus Dänemark, wo bereits 1989 die registrierte Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare eingeführt wurde.⁴³

Die Neubewertung der Schwulenehe hing auch mit einem Generationenwechsel in den Homosexuellen Arbeitsgruppen zusammen. So jedenfalls deutete es ein Autor der schweizerischen Bewegungszeitschrift *Anderschume/Kontiki*: »In den Organisationen lösen junge Schwule immer mehr die alte 68er-Garde ab. Damit verändert sich auch deren schwules Weltbild – und die Jungen sind festen Partnerschaften nicht mehr so abgeneigt, die ›freie Liebe‹ hat abgedankt.«⁴⁴ Im Vordergrund stand das Anliegen, die rechtli-

38 Roger Staub und François Wasserfallen, Schutz vor dem Virus oder Schutz vor dem Virusträger? Die Veränderung der Gesundheits- und Gesellschaftspolitischen Strategien im Umgang mit Aids, in: Bundesamt für Gesundheit, Aids-Hilfe Schweiz; Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), *Ohne Dings kein Bums. 20 Jahre Aids-Arbeit in der Schweiz*, (Baden: Hier + Jetzt, 2005): 12–20, hier 17.

39 Peter-Paul Bänziger, *Vom Seuchen- zum Präventionskörper? Aids und Körperpolitik in der BRD und der Schweiz in den 1980er Jahren*, in: *Body Politics 2* (Heft 3, 2014): 179–214, hier 194. *SozArch Ar 36.75.25* (HAZ): Pressemitteilung der HAZ zur zweiten Phase der Stop-Aids-Kampagne, »*Doppelmoral auf Kosten der Opfer*«, [1987].

40 Gerber, *Lila*, 80–101.

41 Gerber, *Lila*, 101.

42 Gerber, *Lila*, 95.

43 Zur Bundesrepublik vgl. Adrian Lehne, Veronika Springmann, *Promiske Sexualität oder monogame Beziehung? Freiheit, Moral und Verantwortung in der westdeutschen Homosexuellenbewegung*, in: *WerkstattGeschichte 84* (2021): 67–82.

44 a/k (ehemals: Anderschume/Kontiki), 3 (Okt.–Dez. 1989): 3.

che Diskriminierung zu beseitigen. Dies musste nicht zwingend bedeuten, dass tatsächlich mehr Schwule eine Ehe anstrebten. Der Beitrag in *Anderschume/Kontiki* brachte dies prägnant auf den Punkt: »Ich will zwar selbst nicht heiraten, wenn Lesben und Schwule dies aber wollen, sollen sie es tun dürfen.«⁴⁵

Viele Entwicklungen, die sich während der Aids-Krise abzeichneten, prägten die Bewegung über die 1990er Jahre hinaus. Generell öffnete sich die Schwulenbewegung und setzte die pragmatischen Allianzen mit staatlichen Behörden oder Akteuren im Gesundheitswesen fort.⁴⁶ Auch das soziale Umfeld schwuler Gruppen änderte sich. Freundeskreise und Ausgehlokale wurden gemischter. Einzelne Lokale, die weiter eine Aura der Verborgenheit pflegten, öffneten sich zu spät und mussten schließen.⁴⁷

Insgesamt rückten die verschiedenen Flügel der Schwulenbewegung zusammen. Die Gruppen, die bereits in der Aids-Hilfe Schweiz zusammengearbeitet hatten, gründeten 1993 Pink Cross, den neuen Dachverband schwuler Männer in der Schweiz. Pink Cross entwickelte sich zu einer professionellen Lobbyorganisation. Die bestehenden nationalen Organisationen, die HACH und die SOH, lösten sich in der Folge zugunsten des neuen Verbands auf. Der Anspruch, die gesamte Gesellschaft zu verändern, wich zunehmend einer Strategie, mittels zielgerichteter Kampagnen spezifische Diskriminierungen zu bekämpfen.⁴⁸ Bestehende Gruppierungen von Schwulen öffneten sich mit der Zeit für Lesben und andere queere Communities. Insgesamt wurde die Bewegung diverser.

45 a/k (ehemals: Anderschume Kontiki), 4 (Dez.–Jan. 1989): 11.

46 Bänziger, *Schreiben über HIV und Aids; für die Bundesrepublik* vgl. Gammerl, *Queer*, 198–204.

47 Vgl. zur *Schliessung des Ursus Clubs*, Bern: SozArch Ar 36.94.4 (Ursus Club): Beilage zu Traktandum 4 der DV vom 08.02.1994, 2.

48 Debra Lanfranconi, Léila Eisner, Leo Leissing, Tabea Hässler, *Swiss LGBTIQ+ Panel. LGBTIQ+ Youth in Switzerland. Overview of Organizations, Key Actors, Policies, and Projects*, (Zugriff am 2. März 2024), <https://psyarxiv.com/gr76x/download?format=pdf>, 10–15.